
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/1 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.1.61155

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Claude CAROZZI, Huguette TAVIANI-CAROZZI (Hg.), *Peuples du Moyen Âge. Problèmes d'identification. Séminaire Sociétés, Idéologies et Croyances au Moyen Âge*, Aix-en-Provence (Publications de l'Université de Provence) 1996, 211 S.

Das erklärte Ziel dieses Tagungsbandes ist es, das in letzter Zeit von deutschen und französischen Forschern intensiv behandelte Thema »Entstehung der Nationen« voranzutreiben. Sowohl die gesamte Problematik als auch die methodische Vielfalt des vorliegenden Bandes und seine interessanten Ergebnisse lassen es gerechtfertigt erscheinen, die Beiträge einzeln zu würdigen.

Claude CAROZZI (S. 7–25) behandelt den von Dudo von Saint-Quentin aufgezeichneten Ursprungsmythos der Normannen. Dudo verfaßte sein Werk rund hundert Jahre nachdem Rollo im Vertrag von Saint-Claire-sur-Epte 911 den Grundstein für das normannische Fürstentum gelegt hatte. Im Auftrag Richards I. beschrieb Dudo *mores actusque telluris Normannicae* und die Art und Weise, in der Rollo in diesem *regnum* Recht gesetzt habe. Er beginnt seine Geschichte mit den Dakern, die er der *Germania* zuordnet und von den Trojanern abstammen läßt. Damit stellte er die späteren Normannen mit Römern und Franken gleich. Bezeichnenderweise ist Dudos Darstellung in vielfacher Weise von der Aeneis beeinflusst, doch ergänzt er diesen ethnischen Mythos um die göttliche Vorhersehung: Rollo ist wie Aeneas prädestiniert, die Seinen in die neue Heimat zu führen. Zudem handelt er bereits wie ein Christ, bevor er sich tatsächlich taufen läßt. Erst danach und nach dem Vertrag mit dem fränkischen König über den Erwerb des Landes zwischen dem Fluß Epte und dem Meer wird er gleichsam zum Normannen. Interessanterweise hebt Dudo in keiner Weise auf die Etymologie dieses Volksnamens ab, die ja ansonsten ein fester Bestandteil von Herkunftssagen ist. Vielmehr war Rollo die Herrschaft über die *tellus normannica* seit langem vorherbestimmt, so daß die Belehnung durch den König nur als Vollzug des göttlichen Willens erscheint. Interessant ist eine weitere Legitimationsstrategie, derzufolge die späteren Normannen ein Land besetzten, in dem es keine Krieger gegeben habe; mithin glichen sie dieses elementare Defizit in der Sozialstruktur aus.

Philippe CONTAMINE (S. 27–43) geht der grundlegenden Frage nach, »Qu'est-ce qu'un »étranger« pour un Français de la fin du Moyen Âge?«. Er stellt fest, daß Frankreich selbst am Ende des Mittelalters nicht die »nationale« Geschlossenheit Englands erreicht habe. Untersuchungsgegenstand sind die Worte zur Kennzeichnung der Fremden: vor allem *estrangers*, aber auch *aubains* und *forains*. Daneben wirft Contamine zwei weitere entscheidende Fragen auf: Wie wirkte sich die Unterscheidung von Untertan und Fremden einerseits auf die Verwaltungspraxis und die Gesetzgebung aus, und betrachteten die französischen Fürsten nur diejenigen als Fremde, die nicht aus Frankreich stammten, oder auch die Franzosen, die nicht ihre Untertanen waren?

Errico CUOZZO (S. 45–58) untersucht die sizilische Adelsverschwörung der Jahre 1160 bis 1162 gegen König Wilhelm I. und seinen leitenden Minister Maio de Rayza, der gleich zu Beginn der Revolte ermordet wurde. Dieser hatte die Verwaltung auf Kosten des traditionellen Mitspracherechts des Adels rationalisiert und bürokratisiert. Davon war insbesondere auch der Adel Salernos betroffen, da diese Stadt seit ca. 1140 zudem ihre Rolle als wichtigste königliche Residenz verloren hatte. So erhielt diese Revolte auch eine ethnische Komponente, da der Adel Salernos zum überwiegenden Teil lombardischer Abstammung war. Während sich diese Zusammenhänge aus den dokumentarischen Quellen erschließen lassen, wurden sie von den Historiographen, Erzbischof Romuald von Salerno und dem Verfasser des *Liber de regno Sicilie* (Hugo Falcandus) verschleiert.

Thomas GRANIER (S. 57–76) untersucht die Hagiographie der Stadt Neapel vom Ende des 9. und Beginn des 10. Jh. und kann zeigen, daß die Identität und das Wir-Gefühl der besonders von den Sarazenen bedrohten Bevölkerung Neapels nach Ansicht der Hagiographen entscheidend von den Bischöfen und den in der Stadt aufbewahrten Reliquien abhingen, während die *duces* hierbei kaum eine Rolle spielten. Es überrascht etwas, daß der Verf. neben

der *Vita sancti Athanasii* und den von Johannes Diaconus verfaßten *Translationes sancti Severini* und *sancti Sossii* auch dessen *Gesta episcoporum Neapolitanorum* zu den hagiographischen Texten zählt.

Michel PARISSE (S. 77–95) behandelt die Erhebung Brunos von Egisheim, des späteren Papstes Leo IX., zum Bischof von Toul im Jahre 1026. Dabei kann er zeigen, daß der Autor der *Vita Leonis* unter dem Eindruck der Reformbemühungen dieses Papstes stand, die hauptsächlich vom Kampf gegen die Simonie geprägt waren. Daher bemühte er sich, die Erhebung Brunos zum Bischof in entsprechender Weise zu schildern.

Jacques PAUL (S. 97–130) widmet dem geographischen und ethnischen Sprachgebrauch in Alkuins Korrespondenz eine eingehende Untersuchung. Dabei legt er großen Wert auf die methodisch wichtige Unterscheidung zwischen dem antiken Bildungshorizont und dem Erfahrungsschatz eines Briefschreibers, wobei Alkuins Briefe für seine Zwecke besonders gut geeignet sind, weil sie eher praktische Probleme behandelten. Alkuins Denken wurde nicht nur vom Gegensatz von Christen und Heiden beherrscht, wichtiger waren ihm ethnische Kategorien, vor allem die Begriffe *gens* und *populus*. Nur die plötzlich in seinem Gesichtskreis auftauchenden Wikinger waren für Alkuin kein Volk. Die *patria* Alkuins im engeren Sinne war Northumbrien, im weiteren Sinne Britannien.

Pierre RICÉ (S. 131–143) wendet sich der spätkarolingischen Epoche zu und sucht in den Briefen Gerberts von Aurillac und dem Geschichtswerk von dessen Schüler Richer nach Formulierungen, die auf ihr ›Nationalgefühl‹ schließen lassen. Gerbert kannte fast alle Gebiete Europas im Sinne des Karolingischen Imperiums aus eigener Anschauung, Frankreich nördlich und südlich der Loire, Katalonien und Italien. Für das Westfrankenreich benutzte Gerbert die Bezeichnungen *Francia* und *Gallia*, wobei er kaum zu weiteren Differenzierungen neigte. Das Ostfrankenreich hieß bei ihm *Germania*, doch bevorzugte er hier die Namen der einzelnen Regionen, wie *Saxonia*, *Alsatia* und vor allem *Lotharingia*, das er ab und an in antiker Tradition mit *Belgica* gleichsetzt. Für nationale Gegensätze interessierte sich Gerbert im allgemeinen nicht, und dies gilt auch für Richer, der sich aber im Gegensatz zu seinem Lehrer mit den verschiedenen Sprachen der einzelnen Völker auseinandersetzt. Auch differenziert er in seiner politisch-geographischen Terminologie stärker als Gerbert. Das Desinteresse an nationalen Gegensätzen unterscheidet beide Autoren von ihren Vorgängern im 9. Jh. und auch von Rodulfus Glaber, der in der ersten Hälfte des 11. Jh. gleichsam nationale Vorurteile pflegte.

Louis STOUFF (S. 145–168) setzt sich mit der Geschichte der Provence und ihrer Identität auseinander. Der Name *Provincia* war seit römischer Zeit Bestandteil der politisch-geographischen Terminologie, ohne daß dem zunächst einheitliche Raumvorstellungen zugrundelagen. In der zweiten Hälfte des 9. und der ersten Hälfte des 10. Jh. bildete die *Provincia* unter diesem Namen ein eigenes Teilreich des auseinanderfallenden Karolingischen Imperiums, bevor es dem Königreich Burgund eingegliedert wurde. Die wirkliche Macht lag in Händen der Familie der Grafen von Arles und Avignon. Nachdem sie im Mannesstamm ausgestorben waren, wurde ihr Gebiet zwischen den erbberechtigten Grafen von Toulouse, Urgel und Barcelona aufgeteilt. Für den Herrschaftsbereich der letztgenannten, der hauptsächlich die Küste und ihr Hinterland umfaßte, setzte sich der Name Provence durch, wenn es auch bis ins letzte Jahrhundert hinein territoriale Veränderungen gab. Der Verf. zeigt für das Hoch- und Spätmittelalter einen provençalischen Patriotismus auf, der sich nach außen hin weniger mit der formalen Zugehörigkeit des Landes zum Imperium (bis 1481) auseinandersetzen hatte, als vielmehr mit der Bedrohung der provençalischen Eigenständigkeit durch Frankreich.

Jean SUBRENAT (S. 169–180) behandelt die Art und Weise, in der die Völker der karolingischen Epoche und ihre Auseinandersetzungen in den Chansons de Geste des 12. und 13. Jh. dargestellt wurden. Dabei wird die Einheit der Christenheit im Imperium Karls des Großen postuliert und der realen Zersplitterung Europas als Ideal entgegengesetzt.

Huguette TAVIANI-CAROZZI (S. 181–211) untersucht den Sieg der süditalienischen Normannen über Papst Leo IX. bei Civitate 1053 auf sein Echo in der römischen und normannischen Historiographie. Alle Geschichtsschreiber heben dabei die Rolle der Deutschen auf päpstlicher Seite hervor, während die Sieger einhellig als Normannen bezeichnet werden. Allein Wilhelm von Apulien interpretiert am Ende des 11. Jh. Civitate als Sieg der Franzosen. Dies bringt die Verf. in Zusammenhang mit der möglicherweise schon damals verbreiteten Auffassung, die Gegner Papst Urbans II. seien *Teutones* oder *Teutonici*, seine Anhänger hingegen *Galli* gewesen. Wilhelm habe also die päpstliche Niederlage gegen die Normannen zu einem päpstlichen Sieg über das schismatische Imperium uminterpretiert. Freilich ist die erwähnte Einteilung der Gegner und Anhänger Urbans II. erst bei Ordericus Vitalis zu greifen.

Matthias BECHER, Bonn

Voyages et voyageurs au Moyen Age. XXVI^e Congrès de la Société des Historiens Médiévistes de l'Enseignement Supérieur Public (Limoges-Aubazine, mai 1995), Paris (Publications de la Sorbonne) 1996, 314 S. (Série Histoire ancienne et Médiévale, 39).

Der Sammelband mit 17 verschiedenen, hauptsächlich das späte Mittelalter betreffenden Beiträgen greift ein inzwischen beliebtes Thema auf. Noël COULET geht in der Einleitung nach kurzem Forschungsbericht über die seit 1986 verstärkt erschienenen Studien (Ohler, Paravicini und verschiedene Sammelbände) auf die vielfältigen Fragen (Motivationen, Alltag der Reisen und praktische Durchführung, Wissensaneignung in der Fremde usw.) ein und erläutert einige methodische und inhaltliche Probleme insbesondere mit Beispielen der Reiseberichte des Hans von Waldheim und des Hieronymus Münzer. Diese beiden Pilger und Reisenden waren 1991 bereits Thema einer umfassenden lokalen Tagung in Südfrankreich (vgl. *Provence historique* 41/1991).

Françoise MICHAUD-FÉJAVILLE stellt die ebenfalls ins 15. Jh. gehörende Reise des böhmischen Adligen Leo von Rožmítal vor und fragt nach den Formen der sinnlichen Wahrnehmung, die sich im erhaltenen Bericht spiegeln. René GERMAIN rückt kurz- und längerfristige Ortswechsel in Zentralfrankreich ins Blickfeld. Josiane TEYSSOT beobachtet die Mobilität der »Auvergnats« während des Hundertjährigen Krieges. Henri DUBOIS wertet die erhaltenen Rechnungen zu einer Prinzenreise von 1344 aus, die eindrucksvoll die Kosten für das Gefolge und andere Notwendigkeiten und Bedürfnisse solch großer Reisen verdeutlicht. Jean TRICARD untersucht aufgrund von Tagebuchnotizen Frequenz, Dauer und Typen der verschiedenen Reisen von Pier de Sainte-Feyre (1498–1533), eines Vasallen des bourbonischen Hauses. Alain DEMURGER systematisiert die berufsbedingten Routinereisen königlicher Beauftragter zu Ende des 14. Jhs. Jean-Loup LEMAÎTRE rekonstruiert aufgrund der Randnotizen in einer Handschrift die Reisen eines Limousiner Mönches an der Schwelle zum 13. Jh. Thomas SZABÓ behandelt die »Pilgerstraßen« in Italien, vor allem die »via francigena«, die nach der ersten wissenschaftlichen Behandlung durch Julius Jung durch weitere Pilgeritinerare genauer rekonstruiert worden ist, und weitet dann seine Überlegungen auf die für diese und andere Wege erst seit dem 15. Jh. belegten speziellen Sammlungen (Brügger Itinerar, Gails Raisbüchlein etc.) aus. Christine MAZZOLI-GUINTARD fragt danach, wie im Bericht des Ibn-Battûta das Reich von Granada im 14. Jh. wahrgenommen wurde, und vergleicht die Beschreibungen anderer islamischer Geographen. Elisabeth MALAMUT folgt den Spuren des Théodoros Métochites in Serbien 1299. Youssef RAGHEB stellt in einem systematischen Beitrag auf einer breiten Quellenbasis Reisegewohnheiten, Reisealltag, Formen des Austausches (stummer Handel etc.) der muslimischen Händler zu Lande und zu Wasser zusammen. Christine BOUSQUET-LABOUÉRIE interpretiert vor allem die Abbildungen in verschiedenen Handschriften zu Marco Polos Bericht. Dominique RIGAUX behandelt die Entwicklung des Christophorus zum Reisepatron, besonders im Gebiet der Alpen. Edina